

Ferientag in den Bergen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 28

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tempelchen, um mit roten „Doh“ Säcken und wohlriechenden „Doh-melit“-Blüten die Geister der Luft zu verführen, ehe sie sich den Freuden der Elefantenjagd hingeben. Für den König, sein Gefolge und die europäischen Gäste, unter denen auch ich mich befand, war auf breiter, massiver Mauer eine mit großer Pracht ausgestattete Tribüne errichtet worden. Verschwennderisch gedeckte Tafeln sind mit auserlesenen Früchten und Erfrischungen in goldenen Schalen und Gefäßen überladen. In herrlichen Vasen (kostbare Erzeugnisse der altberühmten siamesischen Keramik in Pitsanuloke) prangen seltene, berauschend duftende Orchideen. Siamesische Musikapellen spielen seltsam faszinierende Weisen. (Schluß folgt.)

Ferientage in den Bergen.

Ich streifte alles vom grauen Alltag ab und floh in einsame Bergeswelt. Ferien! Erinnerungen wurden wach, Pläne regten sich, in froher Erregung dachte ich bereits an Erlebnisse schönster Art.

Ein Gefühl von frischer Kraft und neuem Leben durchströmte meinen Körper, wohlthuend und erfrischend wie ein Bad an schwülem Sommertage. Ich sank ins Träumen, sah Stunden, Tage erstehen, aufleuchtend in festlichem Glanze, sah vierzehn Tage zu einem Erlebnis werden, der dürstenden Seele zur dauernden Erquickung.

Langsam stieg ich bergan, mit jedem Schritt sank das Kirchlein im Tale tiefer, jeder Schritt trug mich höher, meinem gemieteten schwarzbraunen Häuschen entgegen. Wie dunkle Sorgen glitten Wolkenschatten über das Land, vom nahen Holz wehte würziger Tannenduft, vom hohen Gipfel herab grüßte froher Anfschlag. In rührender Schönheit grüßten Alpenblumen, und in Uebermut floß da und dort ein munteres Wässerlein. Sie murmelten alle die gleiche Melodie, eilten von Stein zu Stein und drängten zu Tale.

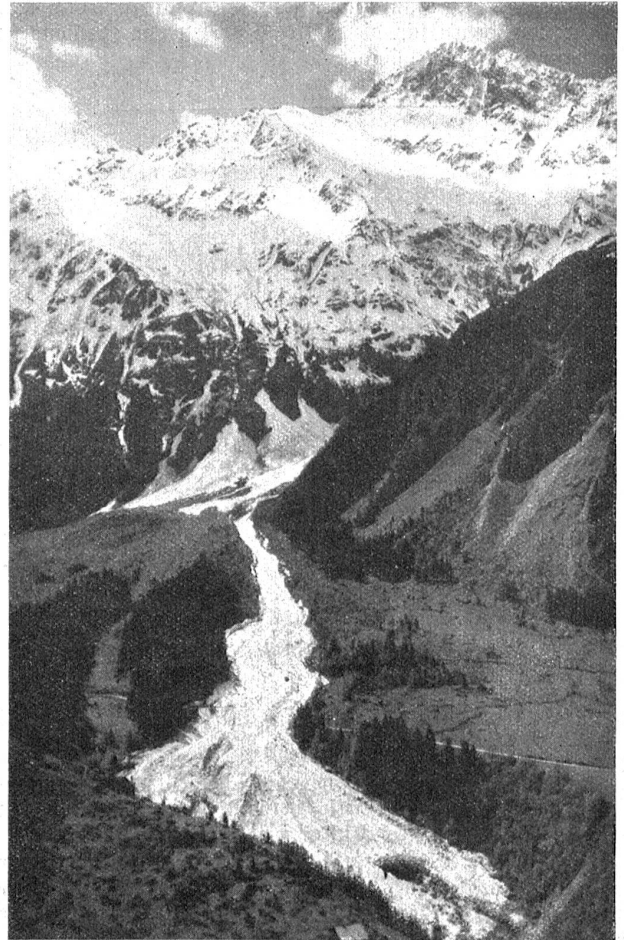
Ob all dem Sinnen und Staunen stand ich vor der Hütte. Ich schloß sie auf und umfaßte mit den Augen die Welt, in der ich für einige Zeit abseits vom Getriebe der Menschen leben wollte. Eine Pritsche, einige Decken, ein einfacher Tisch und eine Bank bildeten mit einigen Küchengeräten sozusagen den einzigen Hausrat. Für mich genug. Ich brauchte ja nur Freiheit und Ruhe. Milch und Brot waren im nahen Bergwirthshaus erhältlich, und was ich sonst notwendig brauchte, war im Rucksack verpackt.

Ich trat vors Häuschen. In leuchtendem Gold versank die Sonne, im letzten Erglänzen der Berge sah ich das Sterben eines Tages. Ringsum sprach Einsamkeit und siegende Schönheit zu mir. Mir war, als sinke alles Gewöhnliche und Häßliche weit von mir und erhebe und reinige sich meine Seele von allem Minderwertigen, von jedweden Schmerz und Kummer. In vollem Erleben suchte ich nach Worten und fand keine

Ich saß in der Folge abends viel und oft beim nahen Bergahorn und ließ den Sonnenuntergang, die einbrechende Nacht auf mich wirken. Ich sah in einem letzten Aufleuchten die Firne herübergrüßen, das Licht ärmer und dunkler werden, düster und geheimnisvoll in den Schluchten und Klüften die Nacht herankriechen. Und dann erschienen am Saume des Himmels die Sterne und erzählten von einer nie erkannten Größe. Sie weckten in mir den Glauben an ein göttlich Walten, drängten immer wieder zu erneutem Anblick.

Die Nacht rief zum Schlummer. Süßherbe Höhendüfte wehten durchs offene Fenster, Schönheit war in meinen Träumen ...

Und wenn der Tag der Nacht entstieg, in sieghaftem Glanze die Sonne ob den Zaden und Zinnen der Bergriesen stand, glühte die Welt immer wieder in neuer Schönheit. Meine Augen tranken davon und wurden froh und klar. Vor mir lag ein toter Schmetterling. Und ich dachte der geheimnisvollen Gesetze im Schoße der Natur, die Werden



Ansicht des diesjährigen Niedergangs der Spreitlawine.

und Vergehen, Aufblühen und Verwelken im Gleichgewichte halten

Die Tage versanken im Zeitenraum. Sie folgten einander in festlichem Glanze, wurden mir zum Ansporn, meinem Körper und meiner Seele zur Erholung.

Nach vierzehn herrlichen Tagen stieg ich wieder zu Tal und kehrte in die Arme des Alltags zurück. Der frische Mut, der immer wieder seltsam in mir aufkeimt, ist ein Kind dieser Tage. In der Erinnerung wirken diese Ruhetage weiter. Will mich etwas bedrücken, tröstet mich ihr stilles, liebes Leuchten. ar.

Die Spreitlawine bei Guttannen.

Ungefähr anderthalb Kilometer unterhalb Guttannen mündet, vom Rihlihorn heruntersteigend, der Spreitlawinenbach in die Aare. Alljährlich fällt durch die steile, mehr einem Couloir als einem Tälchen gleichende Wasserrinne die großmächtige Spreitlawine zu Tal. Dieses Jahr war sie besonders mächtig. Sie sandte ihre Schnee- und Eismassen bis auf den Grund des Aaretals hinunter und verschüttete dabei auf eine große Strecke die Talstraße. Duzende von Arbeitern waren beschäftigt, die Straße freizumachen, damit die Arbeiten am Grimfelwerk ihren ungestörten Fortgang nehmen konnten. Da diesmal die Schneemassen zu mächtig waren, mußte ein förmlicher Tunnel durch die Lawine hindurch gebrochen werden. Noch heute zeugen Eisreste, die dieser kühle Sommer nicht hat zu schmelzen vermögen, von der ungewöhnlichen Größe des Naturphänomens. Die gewaltigen Schneemassen, die noch zu schmelzen und zum Meere zu führen sind, verschulden die relativ niedrige Temperatur unserer Flüsse, so daß wir in Bern Mitte Juli noch kaum zu richtigen Badefreuden gekommen sind.